Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 50 (1924)

Heft: 51

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das politische Gespräch

Seute traf ich zufällig Herrn Schneider. Schneider Schneider eigentlich. Schneider ist politisch vollmondähn= lich abgeklärt. Er huftet auf alle politischen schon bestehen= den Parteien. Nein, er keuchhuftet darauf. Wir sind glücklich mitten darinnen in dem Franzbranntsprup seiner hoch= notpolitischen Weltanschauung. Ich nehme meine sämt= lichen Gehirnnerven unter den Arm, um sie bei diesem geistspeienden Vortrage bei der Hand zu haben. — Wer fagte es immer? — ich fagte es immer, ich, der Schneider Schneider, Maßgeschäft und Liebhaberknopfsammler. -Die Zonen — was fagte ich ihnen — die Zonen find die Votenz eines Kropfansates unserer äußersten Grenzen, nun wollen sie mit dem Kropfe nach dem Haag, aber was will man mit dem Haag, — ich sage ihnen nur, ich habe es immer gesagt, — das Fleisch ist im Extrakt zu teuer, weil die dänische Butter stets mit Zollhindernissen belastet wurde, na also, was wollen wir mit den Kohlköpfen der Zonen im Haag? Fühlen sie diesen tiefpolitischen religiösen Zusammenhang? — Ich kam im Momente nicht recht nach, — doch sagte ich zur Sicherheit — "ja, das Orthodore hat stets mit den relativ ultramontanen Freimaurern geliebäugelt!" — Er fah mich etwas von der Seite an, und ich wußte nun nicht, ob ich eine politische Dummheit gesagt, und mich bor der neben mir wandelnden Größe blamiert habe. — Nun, er fuhr glücklicherweise ohne meis nen Ausspruch zu akzeptieren fort. — Sehen sie, die Zonen find das Krebsübel, das an den Seffeln unferer Bölferbundsdelegierten frift — nagt — untergräbt — die Schneis derleinwand bis zur Stiefelwichse hinab in konjunktiver Form hält! Und was nütt uns das schöne Lied "Hoch vom Säntis an", wenn überall Schieds- und Mietverträge mit den umherliegenden Staaten ventilotorisiert werden? Hier hatte ich das erschütternde Gefühl, — der Mann ver= steht wirklich etwas. — Nun lassen wir uns darob keine grauen Haare wachsen, das Getreidemonopol hat ja sowieso alle für sich beansprucht. — Das war wahrscheinlich ein geistreicher Wit, dem ich allerdings auch heute noch nicht nachkomme. — Sehen Sie, das muß jedem Eidgenoffen auf die Aniescheibe drücken, die Güllenbehälter ungedeckt zu denken und die Frucht der Welternte in unserm Lande zu allerhöchsten Preisen verschleudern zu sehen. Wir zahlen Subventionen, jawohl wir zahlen Subventionen an jede Schweinsborfte, aber ich, ich sage immer, — zahlet nicht Subventionen, zahlet Beiträge — Beiträge — barinnen lieat der Unterschied in volkspolitischer wie sexualpolitischer Sinsicht. Die Güllenbehälter find von der sittlichen Ethitmoral aus tief verwerflich. Aber was muß den Menschen erst berühren, wenn er die Kehrichtwagen in den hellen Tagesstunden an den Häusern entlang fahren sieht? Sehen fie, darum bin ich sozialkommunisiert bis fascostisch angeschnauft und gehe soweit, ohne Bedenken auszurufen: "Mensch besinne dich auf dir und nicht unter dir." Ja, dieses Bekenntnis braucht Mut, wie es schon unser Teil im Schiller fagt: "Mut ziemet auch dem Mameluk." — Sch konnte mich vor Begeisterung dem Schneider Schneider gegenüber und seiner allseitigen Hochglanzbildung fast nicht mehr fassen. Ich klotte ihn an, wie ein Mondkalb den Mond anschauen muß, wenn er voll ist. Doch er fuhr ohne weiteres weiter. — Sehen sie nur den Bölkerbund an, dieses Idiom einer Bölferverhinderung, diese Brüderung

ausländischer Menschen. Ich habe es immer gejagt: "Der Rrieg geht zum Brunnen, bis der bricht", denn die Atmosphäre der Gegenseitigkeit, wie sie so schön geladen vor dem Ariege war, ift in eine Hemmnissphäre der Einseitigkeit übergegangen. — Ich nahm meine Gehirnnerven unter dem Arm fester zusammen. — Opfer erfordert der Völker= bund, darum begreife ich gar nicht, wieso wir so viele Millionen dafür bezahlen sollen und noch gar unsere Ma= rineverluste während des Weltkrieges nicht auf Deutschlands Reparationskonto stellen dürfen. Und wie wird nur das Opium behandelt, auf eine Art und Weise, daß es jede Maximalwirkung auf eine größere Distanz verlieren muß. Ach, das ist ja alles nur Dilettantissimus eines engen geistlichen Milieus. Der Bölkerbund, sehen sie mich an, ist eigentlich meine Idee. Ich, der Schneider Schneider, habe diese Idee schon vor ein paar Wochen gehabt, ohne die große Allgemeinheit darüber aufzuhellen. Ich sagte mir: "Krat nicht, wo es dich sowieso beißt." — Schneider knüpfte nun seinen Rock auf, steckte seine beiden Daumen in das Giletarmloch und blieb stehen. Er schaute mich scharf an. Kennen Sie unsere Regierung? — Ich glaubte es bejahen zu dürfen. Er fagte mir — nein! Ich glaubte es nun auch nicht mehr. — Sehen sie, die Regierung wascht nun ihre Hände im Benzinzoll, ohne die armen Luxuswägelchen nach ihrem Nötigsten zu fragen. Die politischen Parteizwiebeln werden dem Boden entriffen, bevor der Kulminationspunkt erreicht ist. Die kommende Rechtsschwenkung des Links= blockes kommt nicht und dadurch laufen die Bürgerlichen dem Achtstundentag direkt in den Magen, was die Schneiderleinwand noch mehr konjunktiert; und wie weit die Kirchturmpolitik mit unserm Schnupftabak geht, sieht man dem nicht mehr genügenden Stanniol an, oh, und wenn ich erst mit dem Räs und der gepflogenen Milchkühepolitik beginnen wollte, — ich sage ihnen —, nun, — kennen sie unsere Regierung? — Ich stammelte einige für mich unverständliche Worte, doch er reagierte verständnisinnig und fagte, — ganz richtig, was fie fagen, ganz auf die Cravattennadel sicher scheint mir ihre Meinung. Das nenne ich — klarer Verstand. — Nun nur noch dieses. Was halten fie vom Rheinhafen in Basel? — Ich sagte etwas von verstauen, was er kolossal auffaßte und es als eine Blasen= femie bezeichnete, ein Projekt dem andern vorzuziehen, was man nur in größten Staatswesen machen könne. Ueber= haupt sind alle Stauereien gegen die Glaubens= und Ge= wissensfreiheit der Meere. Was wird, wenn wir alles elektrofonizibizieren? Sehen fie, alle großen Männer, auch Coogan Schäcki, find meiner Ansicht, nicht nur zentral, son= dern im Gegenteil, überhaupt. — Nun aber leben sie wohl, auf Wiedersehen — Licht muß in die Welt, sagte schon Goethe zulett! -

Ich stand nur so da und stammelte etwas von Erlebenis und politischer Erhebung, — da war Herr Schneider Schneider schneider schneiden. — Ich tat meine Gehirnenerven wieder an ihren eigentlichen Plat, und fühle mich jett wieder ganz wohl.

Der Freitag wär ein Unglückstag zum Weinen, Tät nicht der Nebelspalter dann erscheinen.